

Expo 1964

Autor(en): **Schilling, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **82 (1964)**

Heft 36: **Viertes Expo-Sonderheft 1964**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von denen die einen gefallen, die anderen aber den Kopf schütteln lassen. Besonders bedenklich mutet solche Ungebundenheit dort an, wo es um geistige Zusammenhänge geht. Die Gemeindepypamide, ähnlich wie Hochspannungsleitungsmasten gebaut, besticht durch ihre filigranartige Leichtigkeit, befriedigt aber nicht als Trägerin einer uralten geschichtlichen Überlieferung. Technik und Heraldik lassen sich nun einmal nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

Das Steuer herumgeworfen

Das Negieren oder Ignorieren von Verpflichtungen gegenüber der Vergangenheit erstreckt sich auf alles, was an die offenbar überholten Begriffe von Über- oder Unterordnung erinnern könnte. Den Zeiten der grossen axialen Kompositionen und der pompösen Ausstellungsbauten trauert man mit Recht nicht nach. Ist man aber – aus Angst in die gleiche Furche dennoch zu geraten – in der Abwehr nicht doch etwas zu weit gegangen? In der Expo jedenfalls hätte das Steuer nicht radikaler herumgeworfen worden sein können. Nicht nur stehen, wie bereits erwähnt, die Abteilungen jede für sich, sondern man stösst wie zufällig auf sie und muss da und dort den Eingang geradezu suchen. Es ist, wie wenn man befürchtet hätte, auf einmal die altvertrauten Perspektiven entstehen oder ominöse Portale heranwachsen zu sehen. Es ist zuzugeben, dass abstrakte Gestaltungsprinzipien wie Mehrzelligkeit, sichtbare Kon-

struktion oder Materialechtheit sich mit kompositioneller Architektur, geschweige den Motivreichtum, schlecht vertragen. Starr, oder gar als Selbstzweck, im Sinne einer spezifisch gewollten architektonischen Wirkung angewandt, vermögen diese sekundären Gestaltungsprinzipien den Sinn und Nutzen von Bauten aber zu beeinträchtigen. Im «Weg der Schweiz» müssen sich zum Beispiel die Besucher Ein- und Ausgang teilweise zwischen Dachsparren hindurch bahnen, was eher als Ulk wirkt. Schlimmer ist aber etwa die Monotonie, die daraus für die welschen Gaststätten im Sektor «Feld und Wald» resultiert: Aneinander oder in nächster Nähe gebaut, den gleichen Zellentyp, die gleiche Konstruktion und die gleichen Materialien aufweisend, ähneln sie sich fast wie ein Ei dem andern, was selbstredend den Besuch nicht anregt. Obschon die Verhältnisse im Hafengebiet dank der malerischen Lage besser sind, ist auch dort die stete Wiederholung von zwei einzelnen Zeltformen kein Anreiz zur mehrmaligen Einkehr. Jedenfalls stellt sich heraus, dass die neuen Gestaltungsprinzipien keine Wundermittel sind: Sie können geistreich, aber auch stur angewendet werden.

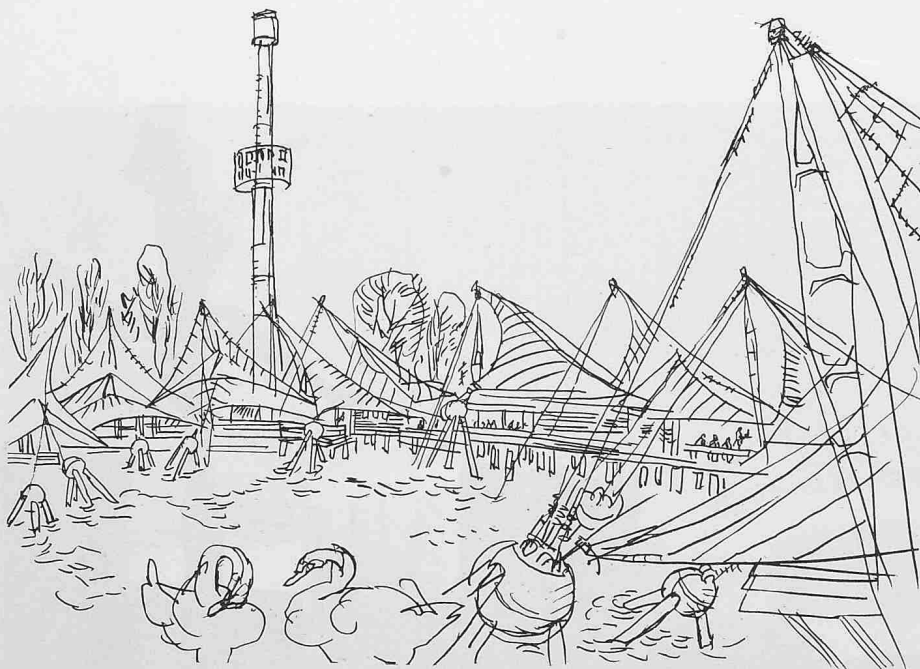
Von Architekten – für Architekten

Wohlgemeint und in kollegialer Offenheit sind in den vorstehenden Betrachtungen Nuancen und Abschattierungen zur Verdeutlichung vergrößert und übertrieben worden, und die diskutablen Aspekte der Expo dürf-

ten die grosse verbleibende, positive Leistung nicht schmälern. Man muss aber gestehen, um auf die Eingangsbetrachtungen zurückzukommen, dass die Expo in ihrer baulichen Form von Architekten für Architekten gestaltet worden ist. Sie und einige Architekturbegeisterte wissen den Verzicht auf eine sich zu stark behauptende Architektur (der wohl jeder Ausstellungsbau zunächst unterliegt) gebührend zu schätzen und sie sind auch in der Lage, je nachdem den Mut, den Witz oder gar die Verwegenheit, aber auch die befruchtende Anregung, die von einzelnen Leistungen ausstrahlend an den Tag treten, wirklich auszukosten. Der Laie, d.h. das Publikum aber – unfreiwillig mit eben diesen architektonischen Imponderabilien konfrontiert – riskiert überwiegend das Problematische, Willkürliche und Fragmentarische zu empfinden.

Gewiss, auch bei der Expo war die Architektur im ganzen nur Mittel zum Zweck. Bei der grossen Bedeutung jedoch, welche die Ausstellungsleitung ihr von Anfang an beimass, wäre vielleicht mehr daran zu denken gewesen, der Allgemeinheit ein geklärters und gemeinverständlicheres Bild dieser Kunst zu vermitteln, ungeachtet des bedeutenden Wertes, den die Vorstösse in architektonisches Neuland für die Fachwelt haben können. Wo den Fachmann nur ein Experiment sieht, erblickt der Laie leicht ein Bekenntnis. Die pluralistische Architektur der Expo mag ein Ausdruck der Zeit sein, als ihre vorbehaltlose Bejahung sollte sie nicht verstanden werden.

Adresse des Verfassers: Robert R. Barro, dipl. Arch., Seestrasse 7, 8002 Zürich.



Hafenzelte und Spiralturm (Federzeichnung von Hanny Fries, Zürich).

Expo 1964

Schweizerische Ausstellungen und Messen kennzeichnen sich gerne mit dem stolzen Wort: «Leistungsschau». «Leistung», das ist ein Begriff aus dem innersten Kern des schweizerischen Selbstbewusstseins, ein Wort, das zu bezeichnen scheint, was dem Schweizer das Leben lebenswert macht. Es bedeutet: Grösse durch Arbeit, Qualität bis ins letzte Detail, ausgeklügelte Organisation, Perfektion, Genauigkeit. Aber die Medaille hat ihre Kehrseite: Verlust der grossen Linie, Rechthaberei, Intoleranz, Kleinlichkeit.

Wieviel minutiöse Arbeit wird von Architekten, Planern, Behörden und Baumeistern Tag für Tag in der Schweiz geleistet, selbst für kleinste Bauaufgaben? Und wie wenig

Freude und Grosszügigkeit strahlt die bebaute Schweizer Landschaft aus? Ist da nicht ein Missverhältnis? Warum macht die ganze Bauerei einen so freudlosen Eindruck? Warum ist bei uns auch die wirklich gute Architektur so ernst? Wozu prüfen die Behörden jedes noch so kleine Einfamilienhaus auf Wohlgefälligkeit und Einordnung? Wo ist der Erfolg aller Bemühungen für sauberes Detail, schönes Material, Abwechslung der Farbe? An der Expo ist alles anders:

«Joie de vivre» heisst eine Abteilung, eine wundervolle Piazza: Gebäude aus dunkel imprägnierten, ungehobelten und einfach aneinandergestossenen Tannenbrettern sind um

einen weiten, leicht abschüssigen und mit einfachen Betonsteinen gepflasterten Platz angeordnet. Man spürt die Nähe des Sees und sogar etwas von der Weite der Welt.

Der Hafen: Farbige Zelte, freudige Menschen. Ferienstimmung, fröhliches Spiel der Spiegelungen auf den Wellen. Alles gemacht für heute, offensichtlich nicht für die Ewigkeit — aber ein paar Jahrzehnte könnte es wohl halten. — Warum entstehen keine solchen Plätze in unseren Schweizer Städten? Warum hat man überall so grosse Angst vor Monumentalität? vor Festlichkeit? vor froher Nicht-Perfektion?

Der Weg der Schweiz: Warmes Holz und Segelstoff, wenige Sätze der Besinnung, lächelnde (unverständliche? teure?) Plastiken. Dann Gulliver mit seinem unterhaltsamen Spiel; allzuviel weiss er zwar nicht zu sagen, er will aber auch nicht allzu ernst genommen sein. Dann fünf Kurzfilme, die jeder schweigend anschaut und keiner vergisst, Heilmittel gegen Selbstzufriedenheit. Am Schluss: der See, gross und beruhigend.

Symphonie «Les Echanges» für Büromaschinen, Bahnsignale, Autohupen und andere Apparate: kurz, spassig und unsinnig. Es scheint Schweizer zu geben mit Sinn für Ironie und Scherz, der sich selbst genug ist. Bei *Tinguelys* «Machine qui ne sert à rien» schon mehr Sinn: Ein gewaltiger Aufwand an Bewegung, Material, Lärm und grosse Betriebsamkeit — eben wozu?

Die Botschaft der Expo

Die Expo demonstriert uns mit gutem Geschmack, mit einfachen Mitteln, mit Phantasie und guter Laune unsere Schweiz. In der Art und Weise, in der sie das tut, gibt sie uns die Vision einer Schweiz von morgen und einer besseren Schweiz, eines froheren, weniger sturen, weniger perfekten Schweizer Alltags.

Die Polyvision, ein neuartiges Projektionssystem

Durch eine neuartige räumliche Projektion werden im Auftrage der Schweizerischen Verkehrszentrale im Ferienpavillon der Expo 64 Bildeindrücke vermittelt, die das meiste dessen umfassen, was mit dem Begriff Ferien in der Schweiz gemeinhin verbunden ist. Die Sujets stammen aus fast allen Regionen des Landes. Sie umfassen — beginnend mit dem Firmament — die Landschaft, die Tierwelt, Städtebilder, Bauten, Kunstwerke, Volksbräuche, Mittel und Wege für den Ferienreisenden (SBB, Schweizer Reisekasse), Sport und enden mit einem Feuerwerk. Durch eine ergänzende Ausstellung im Foyer des Pavillons wird die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs in der Schweiz — des zweitgrössten Wirtschaftszweiges — veranschaulicht.

Im Unterschied zur Mehrflächen- oder Panoramaprojektion des Filmes verzichtet das ruhende Projektionsbild der Polyvision auf die Bewegungsillusion. Der Eindruck ist vielmehr der einer «beschaulichen» Bildbetrachtung (wenn auch die Sujets sich in kurzen Zeitintervallen folgen). Den Wechsel der thematischen Gesamtbildeindrücke überbrücken geschickt und mit Humor eingestreute Verbindungsszenen in Form rasch bewegter, einzelprojizierter Zeichnungen und Fotos. Dadurch entsteht ein lebhafter Projektionsablauf, welcher den Betrachter während etwa 20 Minuten nicht aus dem Bann lässt. Dieses Spiel von Gesamt- und Einzelbildern schliesst Möglichkeiten in sich, die den Bereich der bisherigen Diaprojektion wesentlich erweitern und in technischer, konzeptioneller und künstlerischer Hinsicht zu deren letzter Vervollkommnung führen.

Dipl. Arch. S. I. A. Victor Würgler hat im Rahmen seines Bauauftrages (Sektion «Ferien» im Expo-Sektor 2a) das Projektionssystem «Polyvision» als Idee entwickelt und in enger Zusammenarbeit mit Fachleuten (einen besonders grossen Anteil hatte daran das Photogeschäft *Ganz & Co.* in Zürich) realisiert. Dabei muss man sich freilich des besondern Umstandes bewusst werden, dass es sich bei der in der Expo 64 gezeigten Einrichtung gleichsam um einen *Prototyp* han-

Zuerst missfiel uns jungen Architekten die Zielsetzung der Expo. Wir sagten: «Wieder nur eine Ausstellung, statt einer Realität, einer Verwirklichung des Morgen.» Wir hofften auf eine neue Stadt. Doch hätte sie ebensoviel Charme? Könnten wir uns in ihr wohl auch wieder einmal darüber freuen, dass wir Schweizer sind? Hätte sie nicht auch eine perfektionistische Leistung werden müssen?

Wie war es nur möglich, dass die schweizerische Landesausstellung so positiv wurde? Die Architektur der Ausstellung sagt den Grund: Es mussten keine für eine Ewigkeit haltbaren Gebäude geschaffen werden; es brauchte nicht alles bis zur letzten Kleinigkeit durchdacht zu sein. Die Gedanken konnten gleich Material werden. Und diese Ideen waren gut; keine Pseudoideen. Es fehlen auch die grosssprecherischen Modernismen, mit denen etwa an der Weltausstellung in Brüssel aufgefahren wurde. Es fehlt wohlwolltend auch die Symbolarchitektur (mit Ausnahme des Igels der wehrhaften Schweiz), sondern die Expoarchitektur scheint ganz aus dem idealen Zusammenspiel von Zweckbestimmung, Bescheidenheit der Mittel und Können entstanden zu sein.

Wird der Geist der Expo weiterwirken?

Manchem rechthaberischen Bauherrn, manchem ängstlichen Behördemitglied, manchem verbissenen Kollegen möchte die Expo zurufen: freue dich! Bauherr beachte, dass nicht das raffinierte Detail und das teure Material die gute Architektur macht! Bauvorstand lerne, dass es auf die Gesamtkonzeption, die grosse Linie ankommt, und nicht auf Einzelheiten, dass eine gute Idee sogar ein schlechtes Detail verdauen kann! Und zu uns Architekten: Legen wir unser Strebertum beiseite, machen wir unsere Arbeit nicht zum Mittel, zum Zweck unserer Berühmtheit, sondern freuen wir uns an ihr!

Jakob Schilling, dipl. Arch.

DK 778.2

delt. Dies soll nicht nur erklären, dass die Anlage vielleicht in Einzelheiten infolge kurzen Terminen und Kostenaufwand nicht völlig ausreifen konnte, d. h. noch Verbesserungen namentlich technischer Art möglich sein dürften, sondern auch in «dramaturgischer» Hinsicht einen weitem Spielraum in der bereits hochentwickelten projektionstechnischen Kombinatorik wie auch im Bereich der fotografischen Bildkunst gewährt.

Da es sich bei der Verwirklichung der Polyvision an der Expo 64 um eine *Pionierarbeit* handelt, die nach der technischen Seite hin interessant ist, geben wir nachfolgend dem geistigen Urheber und dem projektierenden Ingenieur Gelegenheit, über den Aufbau der Polyvision in Wort und Bild zu berichten.

Die Redaktion

Am *Projekt* und bei der *Ausführung* des Projektionsverfahrens Polyvision waren beteiligt:

Idee und Gesamtleitung: Viktor Würgler, dipl. Arch., S. I. A., Zürich, Mitarbeiter Nello Zambrini

Graphische Gestaltung: René Creux, Paudex-Lausanne, Mitarbeiter André Bovey

Statische Berechnung: H. Ke-Schu Ouie, dipl. Ing., Basel

Projektionsanlage Polyvision: Ganz & Co., Zürich

Stahl- und Gerüstbau: C. und R. Nyffenegger AG, Zürich, Conrad Kern AG, Regensdorf, Constral AG, Weinfelden

Elektron. Programmsteuerung: Infranov SA, Genf

Spezialkamera Polyvision: Ganz & Co., Zürich, Gebr. Volpi, Zürich

Das Projektionssystem «Polyvision» ist für die Schweizerische Verkehrszentrale in Zürich von Grund auf entwickelt worden. Die Anlage wird in der Sektion «Ferien» im Sektor 2a an der Expo 64 erstmals gezeigt.

Eine innen begehbare Hohlkuppel ist in Polygone eingeteilt, die mit Rückprojektionsfolien abgedeckt sind. Ausserhalb der Hohlkuppel ist jedem Polygon ein Projektionsapparat zugeordnet. Auf den Teilflächen können entweder Einzel-